

Predigt am Neujahrstag 1.1.2020 Über die Jahreslosung aus Markus 9,24 im gemeinsamen Gottesdienst beider Pfarrbezirke im Altenberger Dom

Liebe Gemeinde!

Jetzt in den Tagen des Jahreswechsels freuen sich viele Menschen über ein paar entspannte Tage nach Weihnachten. Wir wünschen uns Glück und Segen fürs neue Jahr, machen Pläne, haben gute Vorsätze, sind neugierig, was da so kommt. Einerseits.

Andererseits setzt auch schon eine gewisse Nachdenklichkeit ein. Ab morgen, spätestens nach ein paar Urlaubstagen geht das normale Leben wieder los.

Wir haben wir vieles aus dem alten Jahr mitgenommen an privaten Sorgen und Belastungen. Wir wissen, wie schnell sich die ruhige See des Lebens in eine tosende Flut verwandeln kann. Wir fürchten unangenehme Überraschungen und die vielen ungelösten Probleme in nah und fern.

Wenn wir jetzt Gottesdienst am Neujahrstag feiern, dann hoffen wir auf ein Wort, dass uns am Beginn des neuen Jahres ermutigt, aufrichtet und tröstet.

Das soll die Jahreslosung sein. Seit 90 Jahren gibt es diesen Brauch, ein Wort der Bibel als Leitspruch über das ganze Jahr zu stellen.

2020 ist es dieser Satz aus Markus 9,24: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Das ist zumindest eine ungewöhnliche Jahreslosung. Das ist keine Ermutigung, das ist nicht eindeutig positiv formuliert, das ist ein bisschen so, wie eben geschildert: einerseits – andererseits, Glaube und Unglaube, mal so, mal so.

Marketingstrategen würde sagen: Das geht gar nicht! Das ist nicht trendy, das ist viel zu kompliziert. Ihr müsst positiver kommunizieren!

Spätestens jetzt, liebe Gemeinde, wird es Zeit zu klären: Wer redet hier eigentlich?

Wer ist dieses „Ich“? Zu wem redet er „Hilf mir“?

Was hat es mit dem „Unglauben“ auf sich?

Man kann diese Jahreslosung tatsächlich nicht ohne ihren Zusammenhang verstehen. Das Markusevangelium erzählt auch davon, wie schnell ein großartiges Erlebnis von einer schwierigen Situation überdeckt werden kann.

Gerade noch waren einige der Jünger mit Jesus auf dem Berg der Verklärung. Sie haben Gottes Stimme gehört, sie haben Jesus in einem überirdischen Glanz gesehen, sie wären am liebsten für immer da oben geblieben. Eine Erfahrung himmlischer Glückseligkeit.

Und dann steigen sie hinab vom Berg und geraten in einen Menschenaufbruch mit lautem Gezeter und Geschrei. Wir erfahren: ein Vater, dessen Sohn offenbar epileptische Anfälle erlitt, kam zu einem Teil der Jünger mit der Bitte, ihnen zu helfen. Diese Jesusleute, mag er gedacht haben, werden den Dämon, der so schrecklich in meinem Kind wütet und es fast umbringt, austreiben können.

Damals konnte man sich Epilepsie in ihre Wucht und Unberechenbarkeit nur so erklären, dass ein böser Geist beim Anfall die Regie über einen menschlichen Körper übernahm.

Aber die Jünger konnten es nicht. Sie konnten nicht helfen. Sie versagen, wie es die Kirche so oft tat und tut, weil ihr Glauben und Vertrauen fehlen.

Jesus ruft Vater und Sohn zu sich. Und erneut bekommt das Kind einen fürchterlichen Anfall. Es wälzt sich auf dem Boden, knirscht mit den Zähnen, hat Schaum vor dem Mund. „Seit wann hat er das?“, fragt Jesus den Vater. Und der antwortet: „Schon immer. Wie oft habe ich gerade noch das Leben retten können.“

Der Vater ist völlig verzweifelt, ratlos, hilflos. Und er bittet Jesus inständig: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns.“

Da antwortet Jesus: „Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Sogleich schreit der Vater des Kindes „Ich glaube; hilf meinem Unglauben“.

Das, liebe Gemeinde, ist wirklich ungewöhnlich: diese Jahreslosung ist kein ruhig abgewogenes goldenes Wort. Sie ist ein Schrei! Ein Schrei aus der Tiefe, aus der Not, voller Gefühl und Betroffenheit.

Ein Mensch macht seiner innerlichen Zerrissenheit Luft: ich will glauben – und kann es doch nicht! Diese Jahreslosung ist ein Bekenntnis „Ich glaube“ und sie ist eine zu Herzen gehende Bitte „Hilf meinem Unglauben“.

Dieser Vater klammert sich an jeden Hoffungsstrohalm. Das Leiden seines Kindes geht ihm an die Nieren. Zu oft hat er schon Enttäuschungen und Rückschläge erlebt. Viele, die behauptet hat, sie könnten helfen, konnten es nicht. Darum sagt er zu Jesus „Wenn du kannst, dann hilf uns bitte.“

Darauf reagiert Jesus scheinbar seltsam: „Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Ist das ein Vorwurf an den Vater? Ist Jesus beleidigt, dass jemand seine Kompetenz in Frage stellt?

Will er dem Mann sagen: Wenn du nur fester glauben könntest, dann würde dein Kind gesund? Nein, liebe Gemeinde, das meint Jesus nicht. Immer wieder sind gerade sehr fromme Menschen auf diesen fatalen Holzweg geraten: wenn ihnen etwas misslang oder zustieß, dann haben sie sich oder anderen die Schuld gegeben, weil sie angeblich nicht genug geglaubt hätten.

Als ob sie selbst für ihr Heil und Leben sorgen könnten und nicht Gott allein.

Wenn Jesus hier vom Glauben spricht, dann geht es ihm immer um das Vertrauen des Menschen auf GOTTES Möglichkeiten.

Glaube ist ja gerade NICHT das Vertrauen auf meine menschlichen Möglichkeiten. „Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“

Nichts wäre unbarmherziger und unchristlicher, als wenn wir dieses Wort Jesu verkehrten und sagten: „Wenn du also nur richtig geglaubt hättest, dann...“

„Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“

Wenn wir ehrlich sind, dann kann das niemand von uns sagen – wir nicht, der Vater nicht, die Frommen nicht, die Leidenden nicht, sondern das kann nur Jesus sagen. Ihm allein sind alle Dinge möglich. Weil er als Sohn Gottes in unmittelbarer Verbindung zu seinem himmlischen Vater steht.

Wir Menschen können nur schreien wie der menschliche Vater: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Und ich meine, das ist überhaupt die einzig angemessene Antwort, die wir Menschen in Bezug auf unseren Glauben geben können.

Es ist wahr: Der Glaube hat heilende Kraft.

Das ist unbestritten. Und der Glaube kann mitunter auch Berge versetzen.

Aber der Glaube ist kein Gut, das wir ein für allemal wie einen unverlierbaren Besitz vor uns hertragen. Glaube ist uns nicht verfügbar.

Wie oft packen uns Glaubenszweifel. Wie schnell kann uns durch eine Krankheit, ein Unfall, durch einen Schicksalsschlag der Boden unter den Füßen entgleiten?

Und wie oft erfahren wir, dass eben kein Wunder geschieht und keiner heilen kann.

Glaube bleibt eine wechselvolle Beziehung zu dem Gott, der mir manchmal so unendlich fern und unbegreiflich vorkommt, und den ich ein andermal wieder ganz nahe bei mir spüre.

Im Markusevangelium geschieht das Wunder: Jesus heilt den Jungen mit einem Wort und einer einzigen Handbewegung. Er besiegt die zerstörerische Macht. Das Kind liegt erst da wie tot, dann ergreift Jesus seine Hand und es steht auf.

Eine Auferstehung mitten im Leben und eine herrliche Vorahnung jener Auferstehung, auf die wir warten. Nicht immer geschehen solche Wunder.

Aber sie geschehen auch heute.

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“.

Diese Jahreslosung, liebe Gemeinde, ist ein starker Begleiter für alle Tage des neuen Jahres. Für die schönen und die schweren. Für die Augenblicke voller Hoffnung und jene tiefster Verzweiflung.

Diese Worte ermutigen uns, immer wieder und immer neu mit Gott zu rechnen, ihm trotz allem zu vertrauen.

Sie führen uns nicht in Versuchung, misstrauisch immer wieder selbst ohne Gott unsere Sachen in die Hand zu nehmen. Wie ein gutes Navigationssystem weisen sie uns den Weg – den Weg des Vertrauens auf den Vater im Himmel.

Aus diesem unbedingten Vertrauen hat Jesus gelebt und gehandelt. Dieses Vertrauen ist der feste Halt im Wandel der Zeiten und verleiht Mut, die Probleme unserer Zeit und unseres Lebens tapfer anzupacken. Dieses Vertrauen sucht zugleich immer wieder das Gespräch mit Gott.

So ist diese Jahreslosung nicht zuletzt ein Gebet, das sich an Jesus Christus richtet.

Suchen wir darum im neuen Jahr immer wieder das offene und ehrliche Gespräch mit Gott. Ohne das Gebet hat der Unglaube, der allein auf die eigenen Möglichkeiten setzt, leichtes Spiel. Darum bete ich:

Gott, im Glauben an dich bin ich am Abend und am Morgen und ganz gewiss in jedem neuen Jahr von guten Mächten wunderbar geborgen. Bei dir bin ich geborgen auch mit all meinen Zweifeln, meinen Fragen, meiner Angst. Du lässt meine Hand nicht los, du richtest mich immer wieder auf. Du willst für mich und für deine ganze Schöpfung das Leben in Fülle. Das soll mein Glaube sein. Amen.

Jürgen Manderla